Lebe im Hier und Jetzt und nicht in der Vergangenheit

Von Lilly_Mae

33: Der Wille des Feuers

Kapitel 33: Der Wille des Feuers

Es war dunkel. So dunkel. Wo war er nur? Spürte er etwas? Konnte er noch etwas spüren? Langsam öffnete er die Augen. Dunkelheit. Drehte den Kopf umher. Weiterhin Dunkelheit. Wo war er nur? Eine spiegelnde Fläche über ihm. Sah sich selbst. Schwebend im Raum. Blinzelte. Nichts veränderte sich.

Vorsichtig streckte er eine Hand nach dieser spiegelnden Fläche aus. Berührte sie. Sie kräuselte sich. Bilder entstanden. Was waren das für Bilder? War das... er? Er - als kleiner Junge. Er - mit seinen Eltern. Mit seinem Bruder. In der Akademie. Bei Team sieben. Als er das Dorf verließ. Das Training bei der Schlange. Sein Bruch. Seine Reise. Das Wiedersehen mit seinem besten Freund. Die Heimkehr.

Und sie. Immer wieder sie. Wie sie lächelte. Wie sie weinte. Wie sie kämpfte. Wie sie ihre Teammitglieder zur Schnecke machte. Immer wieder SIE. Mit ihren ungewöhnlichen Haar und diesen smaragdgrünen Augen. Die ihn schon immer fasziniert hatten. Weil sie ihn immer fasziniert hatte. Immer war sie bei ihm. Egal, wie oft er sie abgelehnt und weg geschubst hatte. Immer war sie da gewesen.

Langsam senkte er sich. Schloss die Augen. Ließ sich von der Dunkelheit umhüllen.

~~~~~

Die Sonne schien auf sie herab. Gemütlich lagen sie im Gras und genossen das Wetter. Hingen ihren Gedanken nach. Blinzelnd öffnete der junge Mann seine Augen und sah den Himmel. Wolken zogen auf. Mit verschränkten Armen hinter dem Kopf schloss er wieder die Augen.

„Hey.“, sprach er seinen Nebenmann an. „Meinst du, wir hätten etwas ändern können?“ „Vielleicht.“, meinte der Angesprochene und gähnte. „Vermutlich. Aber wer kann das schon sagen.“ „Ja, du hast recht. Dieses 'Was-wäre-wenn' Spiel im Nachhinein bringt uns ja nichts.“ „Stimmt.“, und gähnte wieder.

Langsam wurde es dunkel um sie herum. „Bereust du es?“, fragte der eine und streckte sich einmal durch. Einer seiner Schweife legte sich auf den Bauch des jungen Mannes. „Was bereuen?“, und schüttelte dann den Kopf. „Nein, ich bereue gar nichts. Wieso denn auch.“, und sah grinsend zu seinem Freund. „Ich hatte alles, was ich mir je

erträumt hatte.“, und sah wieder in den wolkenverhangenen Himmel. „Alles!“ Einen ersten Tropfen spürte er auf seiner Stirn. „Wir sollten aus dem Regen raus.“, meinte er und schloss wieder die Augen. Nicht mit der Absicht sich zu bewegen. „Mhm.“, kam es nur, bis wieder Schweigen herrschte. Der Regen prasselte auf sie beide nieder.

Nein, bereuen tat er nichts. Bedauern vielleicht, aber nicht bereuen. In Gedanken versunken lag er jetzt an das Fell seines Freundes gelehnt und träumte. Träumte von ihr. Von der lieblichsten und sanftesten Person, die er kannte. Mit einem Lächeln auf den Lippen umfing ihn die Dunkelheit.

~~~~~

Nachdem die meisten der Gegner vernichtet waren, war es ein leichtes den Rest auch noch klein zu kriegen, da sie ein wenig Respekt vor dem Gegner – Konoha – hatten. Die meisten flohen bei der Übermacht oder wurden festgenommen.

Gespannt schauten die Konoha'nins auf das Schlachtfeld vor ihnen und sahen entsetzt zu wie zuerst Sasuke, und dann Naruto, leblos am Boden lagen. Auch diese Kreatur, die wie wild herum brüllt, war ihnen schon aufgefallen. Konnte ja keiner übersehen. Sowohl der Kommandant als auch der General hatten zum finalen Schlag ausgeholt.

Hinata sah geschockt zu dem Blondem. Tränen rannten ihr die Wangen herunter. Das konnte nicht sein. Das durfte nicht sein. Nicht Naruto. „NARUTO!!!“, schrie sie und wollte auf ihn zu rennen. Wurde aber gestoppt. „Haltet sie fest!“, kam der Befehl vom Fuchs, der ganz in der Nähe stand. Kiba reagierte sofort und hielt seine Teamkameradin fest. Hielt sie davon ab, in ihr Verderben zu laufen. „Lass mich los, Kiba – kun. Lass mich los!“, und wehrte sich gegen den Griff.

Eine weitere Schrei war zu hören. „SASUKE!!!“ Sakura war schon auf den halben Weg zu dem Uchiha, wurde aber von Kakashi und Yamato gestoppt. „Nein, lasst mich durch.“, und weinte bittere Tränen. Das kann nur ein Traum sein. Das kann einfach nicht wahr sein. „Sakura, Sakura, sieh mich an.“, und Kakashi rüttelte sie leicht. „Sieh mich an!“, und Tränen gefüllte grüne Augen sahen zu ihm auf. „Du musst dich jetzt zusammen reißen. Hörst du?“, und sah ihr eindringlich in die Augen. „Verstehst du?!“, und ein leichtes Nicken kam als Antwort.

Auch die restlichen Shinobis hatten entsetzt zu den ihrigen geschaut. Was sollten sie nur machen? Sie waren nicht stark genug, um gegen diese beiden und dieser Bestie zu kämpfen. Shikamaru lief der Schweiß die Schläfen hinab, in dem es arbeitete. Sie brauchten ganz dringend einen Plan. Niemand konnte sie retten. Diesmal musste sie es selbst vollbringen und ihren Freunden helfen.

„Hört mir zu. Hört mir jetzt alle zu!“, wurde eine Stimme laut. Fuji hatte sich auf einen Felsen gestellt. Und sah auf die Shinobis herunter. „Sie leben noch!“, und blickte kurz über seine Schulter. „Beide. Seht euch an! Das Fuchsgewand besteht noch! Vertraut ihnen. Glaubt an sie! Noch haben sie nicht verloren!“, und wandte sich ab.

~~~~~

Immer weiter driftete er in die Dunkelheit ab. Was hatte er denn schon zu verlieren.

Nichts. Alles war ihm genommen worden. Was blieb dann also noch? Leid. Schmerz. Einsamkeit. Diese Einsamkeit, die er schon einmal gefühlt hatte.

Blinzelnd öffnete er die Augen. Sah weiterhin Dunkelheit. Dunkelheit, die ihn umschloss. In die Tiefe zog. Er brauchte sich also nur noch fallen lassen. Fallen lassen – dann wäre alles vorbei und er die Einsamkeit los.

Doch stutzte er. In der Schwere drehte er sich leicht nach links. Dann nach rechts. War da nicht ein Schrei gewesen? Jemand, der nach ihm gerufen hatte. Erkennbar war nichts. Resigniert schloss er wieder die Augen. Wollte nur noch Vergessen. Hieß die Dunkelheit willkommen.

Da! Wieder ein Ruf. Es war sein Name. Verärgert riss er die Augen auf und sah sich um. Dann kniff er die Augen zusammen. Dort war ein kleines Licht. Kaum sehbar. Aber vorhanden. Mit einem dumpfen Laut kamen seine Füßen auf einen Boden auf. Kniend saß er dort und beobachtete des flimmernde Licht.

Dann erhob er sich und ging darauf zu. Verwirrt setzte er einen Fuß vor den anderen. Bis er zu dem glimmenden Funken kam. Nicht größer als ein kleiner Kieselstein. Ein leichtes Wispern ging von diesen Funken aus. Vorsichtig stupste er diese Lichtchen an. Es erzitterte kurz – schwenkte ein wenig hin und her – bis es wieder in seiner Ausgangsposition schwebte. Ein Raunen ging davon aus. Und wieder ein Wispern. Langsam legte er seine Hand um das Licht. Dunkelheit umfing ihn wieder. Nur seine Hand wurde angestrahlt. Dann umfasste er es mit einem festen Griff – und durch seinen Kopf durchzogen unterschiedlichster Bilder. Von Kindern, Erwachsenen, von Orten.

Dann ein Gesicht. Ein feminines Gesicht. Rosa Haar. Grüne Augen. Ein Lächeln auf ihren Lippen und das Zeichen – der Fächer – um ihren Hals.

Sakura.

Das Licht wurde wieder losgelassen, aber nur für kurz. Denn beide Hände umfasste es nun und zogen es an seine Brust. Immer und immer mehr verschwand die Dunkelheit. Er zog dieses Licht an sein Herz. Gab ein Versprechen – und die Dunkelheit verschwand!

~~~~~

Verwirrt öffnete er die Augen. Immer noch fielen die Regentropfen sanft auf ihn herunter. Der Baum schützte sie kaum. Die Stirn gerunzelt stützte er sich auf die Hände und erhob sich leicht. Hatte er da nicht einen Schrei gehört? Sein Blick schweifte auf die Umgebung, doch niemand war dort.

Schulterzuckend lehnte er sich wieder an das warme Fell und sah gen Himmel. Geräuschlose Blitze zuckten in diesen. Die Wolken war fast schwarz. Doch keine Böe ergriff sie. Kein Donnernrollen zu hören. Nur die sanften, kühlen Tropfen des Regens. „Hast du das auch gehört?“, fragte er seinen Freund, der noch schlummerte. Dieser gab aber nur ein 'Hn' von sich, was so viel wie 'Nein' bedeutete. Also hatte er es sich nur eingebildete. Wer sollte ihn auch schon rufen. Er war doch einfach nur er.

Ein leichter Wind durch strich die kleine Wiese vor ihnen. Der Wind nahm ein paar Blütenblätter mit und zog sie in einen kleinen Tanz. Die Blütenblätter zauberten farbliche Wunderheiten. Mit zusammen gekniffenden Augen sah er auf das Naturschauspiel. Hatte er da gerade ein paar Schemen erkannt? Waren dort Gesichter gewesen?

Kopf schüttelnd verschränkte er die Arme hinter den Kopf und gähnte ausgiebig. Seine Müdigkeit spielte ihm schon Halluzination vor. Sachte fuhr ihm der Wind durch die Haare. Noch den Duft der Wildblumen. Etwas kitzelte seine Wange.

Mit der Hand nahm er das etwas und sah es sich dann an. Eine kleine unscheinbare Blüte hielt er in seiner Hand. Zart. Leicht. Fliederfarbend, mit einem Hauch von Dunkelblau. Lächelnd drehte er sie vor seinen Augen. In seinen Kopf begann sich etwas zu regen. Etwas unscheinbares, aber trotzdem wunderschönes.

Ein zarter blauer Schmetterling flatterte um seine Hand mit der Blüte. Schmunzelnd sah er dem kleinen Tier dabei zu. Und streckte die Blüte zu ihm aus. Verblüfft blickte der junge Mann auf das Tierchen, dass sich ohne Angst darauf setzte.

Ein sanftes Lachen drang an sein Ohr. Zarte dunkelblaue Haare kamen ihm in den Sinn, die stets ein liebliches Gesicht umschlossen. Unnatürlich helle, aber auch lebendige Augen. Ein silberner Ring mit einem Amythisten an ihren Finger. Ein Versprechen.

Hinata.

Der Schmetterling flog mit dem Wind davon. Er ließ die Blüte im Wind los. Diese wehte davon. Die Wolken lichteten sich und die Sonne brach durch. Entschlossen stand der junge Mann auf. Neben sich sein dämonischer Freund. Ein Knurren war zu hören – und die Welt zersplitterte.

~~~~~

Der General sah auf sein Opfer. Das Blut – sein Blut – befriedigte ihn immens. Sein größter Feind war erledigt. Mit einem böartigen Grinsen drehte er sich weg und ging auf die feindliche Armee zu. Fehlten nur noch eins. Auch wenn der Blondschoopf es nicht mehr mitbekommen würde. Ein diabolisches Lachen entkam seiner Kehle.

Der Sieg war sein.

Ein metallisches Knirschen ließ ihn zur Seite blicken. Sein Kommandant zog gerade eins seiner Schwerter aus der am Boden liegenden Person. Das Grinsen wurde breiter. Sie hatten gesiegt. Über ihre größten Feinde.

Mit ein siegreichen Gang schritt er vor die Konoha'nins. Sein Kommandant trat neben ihn. Immer noch die blutigen Katana in seiner Hand, wie er sein tropfendes Schwert. Seine beschworene Bestie knurrte hinter ihm und wartete nur auf sein Zeichen des Angriffs.

Breitbeinig stellte er sich vor versammelter Mannschaft und ließ sein Blick über die Schar aus Kämpfern gleiten. „Es ist vorbei.“, erklang seine Stimme. „Gebt auf und es wird keine Opfer mehr geben.“ Gedanklich fügte er hinzu: 'Für mich.'

Stolz wie eh trat Tsunade, Godaime Hokage, vor und erhob ihre Stimme. „Niemals.“ „Dann ist euer Schicksal besiegelt.“, und hob sein Schwert. Das Blut lief an der Schneide entlang. Sein Siegeszug kann weiter gehen.

Ein Wind kam auf. Wehte zuerst schwach, wurde aber von Sekunde zu Sekunde stärker. Blätter fingen an zu tanzen. Kleine Tornados schwirrten umher. Niemand gab einen Ton vor sich. Alle wartete auf die nächste Attacke. Alle spannten ihre Muskeln an. Waren vorbereitet.

Das böartige Grinsen des Generals nahm unvorstellbare Breite an. Jetzt war es endlich soweit. Nun zeigte er seine wahre Macht gegenüber den Schwachen. Denn nur ER hatte die Kraft dazu. Auch sein einziger noch übrig gebliebener Mitstreiter holte mit seinen Schwertern aus. Gleich. Gleich war alles vorbei!

Feuer explodierte. Überall tauchten kleinere Flammen auf, die durch den Wind vergrößert wurden. Mit einem Hechtsprung nach hinten wichen sowohl der General als auch der Kommandant dem Feuer aus. Wurden immer weiter zurück gedrängt. Wieder explodierte es. Der Wind riss sie von den Füßen und beide flogen in die entgegen gesetzte Richtung davon.

Ein schmerzerfülltes sowie wütendes Gebrüll schallte über die Lichtung. Jeder der Anwesenden sah zu dem Untier. Dieses blutete aus mehreren Wunden und griff immer wieder die Luft an. Fuhr mit den Krallen in den Wind. Traf jedoch nichts.

Die Rauchwolke, die durch die Explosionen entstanden war, legte sich langsam wieder. Den Konoha'nins entkam ein erleichterndes Seufzen. Vor ihnen – verdreckt und blutend – standen ihre besten Kämpfer. Aufrecht. Lebendig. Entschlossen.

Sasuke Uchiha und Naruto Uzumaki.

„Wie kann das sein?“, brüllte der General und sah fassungslos auf die Totgeglaubten. Rotes Chakra umwob den Uzumaki. Lila farbenes den Uchiha. „Unterschätze niemals ein Shinobi aus Konoha.“, kam es Naruto: „Denn sie haben den **Willen des Feuers!**“